

Rezension: Peter Cichon, Spracherziehung in der Diglossiesituation: Zum Sprachbewusstsein von Okzitanischlehrern (Dissertationen der Universität Wien, Bd. 190). Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, 1988

Fritz Abel

Angaben zur Veröffentlichung / Publication details:

Abel, Fritz. 1991. "Rezension: Peter Cichon, Spracherziehung in der Diglossiesituation: Zum Sprachbewusstsein von Okzitanischlehrern (Dissertationen der Universität Wien, Bd. 190). Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, 1988." Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Berlin: Erich Schmidt.

Nutzungsbedingungen / Terms of use:

licgercopyright

Dieses Dokument wird unter folgenden Bedingungen zur Verfügung gestellt: / This document is made available under the following conditions:

Deutsches Urheberrecht

Weitere Informationen finden Sie unter: / For more information see:

<https://www.uni-augsburg.de/de/organisation/bibliothek/publizieren-zitieren-archivieren/publizieren>



Peter Cichon: *Spracherziehung in der Diglossiesituation: Zum Sprachbewußtsein von Okzitanischlehrern* (Dissertationen der Universität Wien, Bd. 190). Wien: Verband der wissenschaftlichen Gesellschaften Österreichs, 1988. V + 433 S.

Die soziolinguistische Situation Südfrankreichs konnte vor 1968 den Eindruck nahelegen, daß um das Jahr 2000 wohl niemand mehr das Okzitanische als Umgangssprache verwenden wird. Nach 1968 war vom Okz. sehr viel die Rede und die Wahlsiege der Sozialisten 1981 weckten sogar Hoffnungen auf eine Zukunft des Okz. als "langue nationale de la République Française"¹. Inzwischen herrscht wieder eher Pessimismus vor. Ist er gerechtfertigt? Cichons Buch ist der Institution gewidmet, die gegenwärtig den wichtigsten Aktivposten für das Okz. darstellt, nämlich dem Okzitanischunterricht (OU) in den

¹ Vgl. Institut d'Etudes Occitanes, *Pour l'Occitan et pour l'Occitanie*. Toulouse 1981, S. 23 und dazu Rez. ZrP 98, 1982, S. 696f. Nach einer am 15. 7. 91 in der *Dépêche du Midi* (Toulouse) in ihren Hauptergebnissen veröffentlichten Umfrage ist 51% der Toulouser Bevölkerung das Okz. völlig fremd (ne connaissent pas du tout le patois). Unter den jüngeren Informanten (18–34 ans) gelte dies sogar für 70%, unter den älteren (55 ans et plus) nur für 31%. Das bedeutet nach der *Dépêche*, daß noch 30% der jüngeren und 69% der älteren Informanten das "patois" vertraut ist (parlent ou comprennent le patois).

Schulen Südfrankreichs². C. hat im Schuljahr 1985/86 an 301 Okz.lehrer einen inhaltlich dreigliedrigen Fragebogen versandt (S. 28 ff.). Die Lehrer wurden über biographische, administrative und soziolinguistische Sachverhalte befragt, welche ihren OU beeinflussen können ("Maßgaben"). Sie sollten außerdem Auskunft geben über ihre persönlichen und didaktischen "Entscheidungen" im Hinblick auf den OU: Welche Zukunft wünschen sie dem Okz.? Worauf zielt ihr OU? Ein weiterer Gegenstand des Fragebogens waren schließlich die Gegenstände und Methoden des Unterrichts ("Maßnahmen"). Geantwortet haben 83 Lehrer³, davon 74 aus den Schulaufsichtsbezirken Bordeaux (33), Montpellier (23) und Toulouse (18)⁴. Die schriftliche Befragung wurde ergänzt durch 23 Einzel- und 6 Gruppengespräche, die in der Regel 1 bis 3 Stunden dauerten⁵.

C.s Ernte ist reich. Der Verfasser verarbeitet seine Ergebnisse, was die Inhalte angeht, mit der nötigen Sorgfalt, beständig auf der Suche nach Widersprüchen in den auszuwertenden Äußerungen, nach Unstimmigkeiten zwischen dem, was die Lehrer wünschen, und dem, was sie tun, aber auch auf der Suche nach biographischen Fakten, die ein Verhalten erklären können, oder nach Verzerrungen der Wirklichkeit, die sich aus den Umständen der Befragung ergeben können. Einige wichtigere Ergebnisse: Die Lehrer wünschen mit großer Mehrheit eine Ausweitung des Gebrauchs des Okz., aber sie gestehen auch weithin ein, daß sie ihren Wunsch für eine Utopie halten (S. 194 ff., 373 ff., vgl. auch S. 330). Die Zukunftsaussichten des Okz. werden überwiegend sehr pessimistisch eingeschätzt⁶. Obwohl die Informanten als Aktivisten im besten Sinne des Wortes gelten können (sie erhalten i. a. für ihren Unterricht keine Vergütung und keinen Deputatsnachlaß⁷,

² C. scheint, anders als Wolfgang Markhof (*Renaissance oder Substitution? Eine soziolinguistische Untersuchung zur Stellung des Okzitanischen im Departement Cantal*. Genf, 1987, vgl. Rez., Archiv 226, 1989, S. 189 ff.), ohne die Unterstützung amtlicher Stellen gearbeitet zu haben. Seine Zahlen zur Beteiligung am Unterricht erfassen nur Schulen, für die ein Informant (= ein Okz.lehrer) zur Verfügung stand, nicht die zahlreichen Schulen, an denen kein OU stattfindet (S. 71 ff.). Das Okz. kann auf den Grundschulen, den Collèges und den Lycées unterrichtet werden (S. 70 f.). Es kann auch als Wahlpflichtfach statt einer Fremdsprache gewählt werden. Der Unterricht verfügt außer im Lycée meist nur über eine Wochenstunde (S. 73 f.). Wie zahlreiche andere Fachgebiete kann auch Okz. Gegenstand einer freiwilligen Zusatzprüfung im Baccalauréat sein. Die Noten der Zusatzprüfung zählen nur, wenn sie den Durchschnitt verbessern. Man kann sich dieser Prüfung auch unterziehen, ohne an einem vorbereitenden Unterricht teilgenommen zu haben.

³ Genauer: 72 Lehrer und 11 Lehrerinnen. Okz. wird v. a. von Männern unterrichtet. Die verhältnismäßig wenigen Okz. unterrichtenden Frauen haben auf C.s Befragung zurückhaltender reagiert als die Männer (S. 39 f.). Nach C.s Informanten wird der OU zu etwa $\frac{1}{3}$ von Schülerinnen besucht (S. 72).

⁴ Für die ausgedehnten Gebiete des okz. Nordens und Ostens können die Ergebnisse C.s also keine Gültigkeit beanspruchen.

⁵ C.s Fragebogen ist auf S. 31–34 abgedruckt. Einzelheiten zu den Befragungen findet man S. 28–31, S. 34 f. und S. 39. Eine "Systematisierung der Kundgaben des Sprachbewußtseins" einzelner Informanten ("Individualprofile") wird auf S. 269 ff. versucht.

⁶ Vgl. v. a. S. 186 ff., 373 ff., sowie S. 133 ff., 160 ff. Zu den einleuchtenden Hypothesen C.s gehört die Befürchtung, daß die negativen Prognosen als "self-fulfilling prophecy" wirken können (S. 162 f.).

⁷ S. 80, bestätigt durch Erkundigungen des Rez.

distanzieren sie sich weitgehend von einem militanten oder gar politischen Okzitanismus (S. 123 ff., 140, 157 f., vgl. auch S. 321 ff.). Die Hoffnungen von 1981 sind großer Enttäuschung gewichen (S. 97 f., 119 ff., vgl. auch S. 333 f.). Die befragten Lehrer haben zu gut 70 % das Okz. im wesentlichen wohl nicht im Rahmen ihrer natürlichen Sozialisation erlernt, sondern als Autodidakten, an einer Hochschule oder im Rahmen eines privaten Kurzlehrgangs (S. 47, 362 f.), was natürlich zu einem Spannungsverhältnis zwischen dem "Schulokzitanisch" der Lehrer und dem im Umfeld der Schule dann und wann noch gebrauchten Okz. führt (S. 48). Die Lehrer verwenden in ihrem Alltag das Okz. nicht so oft, wie man es nach ihren Äußerungen über ihre okz. Kompetenz erwarten könnte (S. 50 f.). Nur bei zwei Informanten ergibt sich ein Hinweis darauf, daß sie sich um eine okzitanische Erziehung der eigenen Kinder bemühen (S. 61). Nach den Angaben der Lehrer zielt ihr Unterricht vor allem darauf, Vertrautheit mit kulturellen Fakten zu schaffen, die mit dem Okz. verbunden sind (S. 202 ff., 222 ff.). Für die Durchführung des Unterrichts wird dann jedoch ein Vorrang der "pratique de la langue" behauptet, vielleicht — so C. (S. 229 f.) — nur, weil der Fragebogen den Eindruck erweckt, alles andere sei weniger wichtig. Während sich die Graphie Alibert-IEO in den Schulen des Untersuchungsgebiets praktisch durchgesetzt hat (S. 242), wird ansonsten die Vermittlung einer gesamtokz. Norm überwiegend abgelehnt (S. 181 ff., 207 f., 238 ff., 250 f.). Meist wird gesagt, man unterrichte die jeweilige regionale Varietät des Okz. (S. 235 ff.). Bodon ist mit Abstand der am häufigsten gelesene Autor, auch in der Gascogne, in der ansonsten gaskognische Autoren vorherrschen (S. 246 ff.). Nur zwei Lehrer erwähnen die Lektüre Mistrals. Obwohl die Okz.kenntnisse der Schüler — C. spricht von ihrer "linguistischen Kompetenz" (z. B. S. 222, 224) — sehr niedrig eingeschätzt werden (S. 99 ff., 217, 224 f.), spielt das Okz. als Unterrichtssprache eine wichtige Rolle. Nur zwei Informanten gestehen für ihren Unterricht eindeutig eine Dominanz des Französischen ein, nicht weniger als 15 behaupten, im Unterricht nur okz. zu sprechen (S. 261 f.).

In der reflektierten Darstellung der Antworten auf seine Fragen hat C. eine beeindruckende Leistung vollbracht. Sie verdient Anerkennung und wiegt alle Schwächen der Arbeit auf. Dennoch kann eine Rezension nicht umhin, einige Positionen des Autors und bestimmte äußere Mängel seines Buches zu beanstanden.

1. C. bekennt sich schon auf der ersten Seite seines Buches emphatisch (und dennoch schwerfällig) zu einer parteiischen Absicht: "Wir unterstützen die Forderung nach dem Recht auf sprachliche und kulturelle Selbstbestimmung der Okzitanen und wünschen uns von unserer Arbeit, daß sie zu einem verbesserten Verständnis des eigenen sprachlichen Handelns der Betroffenen beiträgt." C.'s Abhandlung entspricht diesem Programm. Die beschriebenen Zustände werden deutlich bewertet. Nun ist unbestritten, daß der Standpunkt eines Autors in allen seinen Äußerungen wirksam ist und daß diese Wirkungen um so stärker ausfallen, je weniger er über seine Position nachdenkt. Wer engagiert ist, sollte sein Engagement bedenken und offenlegen. Aber sollte man so engagiert sein? Es ist doch auch gerade in wissenschaftlichen Arbeiten möglich, einen Ansatz zu wählen, der beständig berücksichtigt, daß die eigene Position falsch sein kann. Ein solches Vorgehen ist besonders angebracht, wenn sehr kontroverse Sachverhalte behandelt werden und/oder es um Gegenstände geht, die für die Betroffenen von großer Bedeutung sind. Ein ausländischer Forscher, der sich mit den von ihm untersuchten Gruppen identifiziert und dabei die Zurückhaltung aufgibt, die man von einem Fremden erwartet, gerät in die Gefahr, als ungerufener Fürsprecher, ja als Vormund empfunden zu werden. C.'s Buch

gibt Anlaß, an eine noch immer bedenkenswerte Regel der *vita communis* zu erinnern: *Ut . . . non praesumat alter alterum defendere . . . aut quasi tueri* (RB 69). Der Rez., der diese Zeilen in Albi niederschreibt, kennt nicht wenige Südfranzosen, denen das Engagement ausländischer Okzitanisten zuweilen peinlich ist.

2. Zweifelhaft ist auch die These, daß die Zukunft des Okz. primär von einer politischen Aufwertung abhängt (S. 67f.). Die naiven Äußerungen mancher Informanten über die Möglichkeit einer Ausweitung des OU⁸ hätten C. mißtrauisch machen müssen. Ohne motivierte Sprecher bleiben sprachpolitische Maßnahmen wirkungslos oder bewirken ihr Gegenteil⁹.

3. Auch die Auffassung des Sprachkontaktes als eines unversöhnlichen Verdrängungskampfes, eine andere Grundthese C.s (S. 1), hätte eingehendere Überlegungen verdient. Es ist doch nicht zuletzt im deutschen Sprachgebiet offenkundig, daß Diglossie recht stabil sein kann und nicht mit der Repression bestimmter Bevölkerungsgruppen verbunden sein muß. Dies einzugestehen, hindert nicht daran, mit C. (S. 219, 332) dem OU auch die Aufgabe zu stellen, auf eine Okzitanisierung von Kommunikationsdomänen hinzuwirken, in denen gegenwärtig das Okz. keine Rolle spielt.

4. Die äußere Form der Arbeit C.s ist von einer Nachlässigkeit, die auch durch Zeitdruck und schwierige materielle Bedingungen kaum entschuldigt werden kann. Man mag hinnehmen, daß auf den S. 129 und 205 außer der Seitenzahl nur der Vermerk "Pagina nicht benützt" steht. Was soll man aber davon halten, wenn den Informanten Zitate wie die folgenden zugeschrieben werden: *C'est des gens souvent passives* (S. 107), *un des grands erreurs* (S. 157), *une orthographe de leur langue* (S. 182, entsprechend S. 183 und 266), *un professeur qui ne faudra parler qu'occitan* (S. 198), *qui sont des théoréticiens* (S. 257), *on a raté le cloche* (S. 322), *on est en train de brûler ce qu'on a doré, de dorer ce qu'on a brûlé* (ebd.), *les grands personnes* (ebd.), *le mythe du français destillé par l'école* (ebd.). In dem Braudelzitat, das die Arbeit beschließt, heißt es: "Les civilisations . . . repoussent comme le chiendent" (S. 338). Darf man den mépris de la langue dominante so weit treiben?

Augsburg

Fritz Abel

⁸ "Pour vraiment sauver l'occitan, il faut une décision politique. Il faudrait que le gouvernement le décide et qu'en conséquence, il donne la possibilité dans les écoles." "Ah, si c'était une décision gouvernementale, ça serait accepté." "Si c'était décidé à Paris, ça serait accepté . . ." (S. 92f.).

⁹ C. irrt, wenn er sich die Meinung eines Informanten zu eigen macht und glaubt, für die gegenwärtige Situation des Katalanischen sei der "soutien officiel" dieser Sprache "sicherlich entscheidend" (S. 137). Nicht politische oder administrative Maßnahmen sind für das "mirage catalan" nach 1975 verantwortlich, sondern die Geschichte Spaniens, v. a. die auch in einem Zitat auf S. 342 anklingende Unterdrückung des Katalanischen in der Franco-Ära.